



© Ottmar Winter PNN/Ottmar Winter PNN

## T+ „Man muss wissen, was passiert ist“ Shoah-Überlebender warnt in Potsdam vor dem Vergessen

George Shefi entkam der Verfolgung durch das NS-Regime mit einem Kindertransport. Seine Mutter starb in Auschwitz. Eindringlich warnt er vor der Wiederkehr der Geschichte.

Von Klaus D. Grote  
29.05.2025, 17:29 Uhr

**G**eorge Shefi kommt zu Fuß vom Hotel Mercure in die Potsdamer Synagoge in der Schloßstraße. Eben noch hatte der 93-jährige Holocaust-Überlebende ein Mittagessen mit Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD). Zwei Stunden hat sich Woidke Zeit genommen. Shefi erzählt gern, kennt auch im hohen Alter keine Müdigkeit.

→ **PNN-Newsletter „Potsdam Heute“** Hier kostenfrei abonnieren

In der Synagoge geht es am Dienstagnachmittag zuerst auf die Dachterrasse, dann in den Gebetsraum. „Ich bin zum ersten Mal in einer Synagoge in Deutschland seit über 80 Jahren“, sagt Shefi, der in Berlin-Schöneberg seine Kindheit verbracht hat und seit 1949 in Israel lebt. Der moderne Neubau gefällt ihm. „Die Einfachheit ist sehr schön. Sie macht einen großen Eindruck“, sagt Shefi. Das hört Synagogenleiter Jan-Niklas Hörmann gern. 16 Jahre habe es gedauert, bis das Haus nach langen Diskussionen – auch über die Architektur – eröffnet werden konnte. Jetzt kämen die Gemeindemitglieder gern.



George Shefi besuchte gemeinsam mit Kulturministerin Manja Schüle (SPD) die Potsdamer Synagoge: Sein erster Besuch einer Synagoge in Deutschland seit seiner Kindheit.  
© Ottmar Winter PNN/Ottmar Winter PNN

Shefi schaut im Vorbeigehen auf die Bücher in der Bibliothek. Er sei nicht religiös, sagt er. Aber er freue sich, dass es wieder jüdisches Leben in Potsdam gibt. Wenn er nach seiner Religion gefragt wird, laute seine Antwort: „Das ist sehr einfach, ein Mensch zu sein. Alles andere ist nicht wichtig.“ Ein Teil seines Lebens verbrachte Shefi in einer christlichen Familie in England. Dorthin war Shefi mit einem Kindertransport gekommen. Insgesamt 10.000 jüdische Kinder konnten auf diese Weise vor der Verfolgung des Naziregimes gerettet werden.

### Lange schwieg Gorge Shefi über die Vergangenheit

„Am 25. März 1939 hat mich meine Mutter am Eisenbahngleis im Bahnhof Friedrichstraße verabschiedet. Sie hat gesagt, dass ich in ein Land komme, das schön ist. Es war das letzte Mal, dass ich meine Mutter gesehen habe“, berichtet Shefi. Die Mutter, sein Großvater und die bei der Familie lebende Tante blieben zurück, mussten Zwangsarbeit leisten. Der Opa starb unter dieser Belastung. Mutter und Tante wurden am 29. Januar 1943 nach Auschwitz deportiert. George Shefi fand sie später auf Listen. Demnach müssen sie noch am Tag ihrer Ankunft im Vernichtungslager umgebracht worden sein. „Dieses Stück Papier ist das einzige, was von zwei Menschen geblieben ist“, sagt er.



Externer Inhalt | Datenschutz-Einstellungen | Datenschutzerklärung

Seit 2011 kommt George Shefi regelmäßig nach Deutschland, um über das Erlebte zu berichten. Manchmal reist er dreimal in einem Jahr in das Land seiner Kindheit. Dabei hatte er lange Zeit darüber geschwiegen. „Meine Frau kannte meine Geschichte, die Kinder nicht“, so Shefi. Viele aus Deutschland stammende Holocaust-Überlebende hätten auch kein Deutsch mehr gesprochen. „Man will nicht am Tag ihrer Ankunft im Vernichtungslager umgebracht worden sein.“ Bei Shefi gab es einen Wendepunkt, als 1964 eine deutsch sprechende Tante zu Besuch kam.



Holocaust-Überlebender und Zeitzeuge George Shefi im Zeitzeugen-Gespräch mit Potsdamer Schülerinnen und Schülern und mit Susanne Krause-Hinrichs, Geschäftsführerin der Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung. © Andreas Kläber

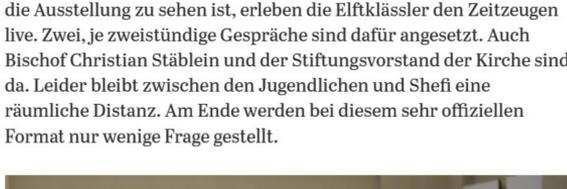
Danach berichtete er auch seinen drei Töchtern von seiner Kindheit, sprach wieder Deutsch. Zum 70. Geburtstag habe ihm die Familie ermöglicht, seine Biografie aufzuschreiben. Seither haben ihm viele Menschen zugehört.

„George erreicht die Menschen“, sagt Susanne Krause-Hinrichs, Geschäftsführerin der Stiftung für Toleranz und Völkerverständigung, die den Besuch in Potsdam organisiert hat. Das sei in Zeiten des wieder stark gewordenen Antisemitismus wichtig. Für in Deutschland lebende Juden sei es schwierig geworden. „Sie werden dafür verantwortlich gemacht, was in Israel passiert.“ Wenn George Shefi spricht, spiele der Antisemitismus jedoch keine Rolle mehr.

*„Man darf die Geschichte nicht in einer Schublade verstecken. Denn wenn man vergisst, kann es wieder passieren.“*

George Shefi (93) überlebte den Holocaust durch den Kindertransport nach England.

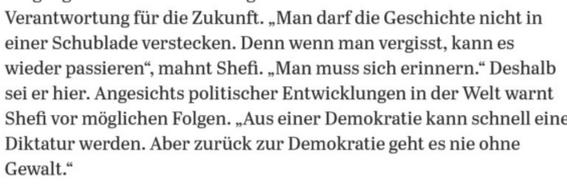
In Workshops im Garnisonkirchturm wurden 194 Schülerinnen und Schüler aus 11. Klassen von vier Potsdamer Schulen anlässlich des 80. Jahrestags des Kriegsendes auf das Zeitzeugen-Gespräch mit Shefi vorbereitet. Ein Fotoporträt Shefis hängt als Teil der Zeitzeugen-Ausstellung in der Turmkapelle. Am letzten Tag, an dem die Ausstellung zu sehen ist, erleben die Elftklässler den Zeitzeugen live. Zwei, je zweistündige Gespräche sind dafür angesetzt. Auch Bischof Christian Stäblein und der stellvertretende Kirchenpräsident da. Leider bleibt zwischen den Jugendlichen und Shefi eine räumliche Distanz. Am Ende werden bei diesem sehr offiziellen Format nur wenige Fragen gestellt.



George Shefi als Foto-Porträt und live im Gespräch mit Potsdamer Schülerinnen und Schülern. © Andreas Kläber

Im Gespräch macht Shefi den Jugendlichen klar, dass sie für Vergangenes keine Schuld tragen würden. Sie hätten aber eine Verantwortung für die Zukunft. „Man darf die Geschichte nicht in einer Schublade verstecken. Denn wenn man vergisst, kann es wieder passieren“, meckert Shefi. „Man muss sich erinnern.“ Deshalb sei er hier. Angesichts politischer Entwicklungen in der Welt warnt Shefi vor möglichen Folgen. „Aus einer Demokratie kann schnell eine Diktatur werden. Aber zurück zur Demokratie geht es nie ohne Gewalt.“

Shefi erinnert an die antijüdischen Gesetze und Verbote der NS-Zeit, die es Juden unmöglich gemacht hätten zu leben. „Sie sind verantwortlich für das, was hier und jetzt passiert.“ Das ist die Botschaft von George Shefi, die er in den drei Tagen in Potsdam immer wieder ausspricht.



George Shefi spricht beim Festakt der Staatskanzlei auf dem Kulturschiff MS Goldberg, das am Ufer der Schiffbauergasse festgemacht hatte. © dpa/Michael Bahlo

Shefi, der am 29. November 1931 unter dem Namen Georg Spiegelglas geboren wurde, wuchs zunächst in Schöneberg auf. In der Nacht der antijüdischen Pogrome am 9. November 1938 brannte die Synagoge neben seiner Schule nieder. Er habe drei Tage lang das Haus nicht verlassen dürfen. Er erinnert sich an das zerstörte Schaufenster eines Hutgeschäfts. An einem Schreibwarenladen, das einem jüdisch-christlichen Ehepaar gehörte, seien die Fenster heil geblieben. Auf den Bürgersteig davor sei aber geschrieben worden: „Dieses Geschäft gehört einem jüdischen Schwein, das mit einer deutschen Sau verheiratet ist.“ Nach den Pogromen entschloss sich die Mutter, ihren Sohn mit dem Kindertransport nach England zu schicken.

### Sicherheit vor Antisemitismus nur in Israel

Nicht alle verschickten Kinder hätten Glück gehabt. Er sei einer Pfarrersfamilie zugeweiht worden. Andere Kinder blieben ohne Zuweisung. Sie seien auf ein Feld gebracht und dort wie auf einem Viehmarkt ausgewählt worden, berichtet Shefi. Heute sei Israel seine Heimat. Er sei glücklich, dort leben zu können. Nur in Israel sei er sicher vor Antisemitismus, sagt Shefi am Mittwochabend beim Festakt der Staatskanzlei zum 60-jährigen Bestehen diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und Deutschland. Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) bezeichnet die Beziehung beider Staaten als „Wunder“. Israels Botschafter Ron Prosor sagt: „Nicht im Glanz der Festtage, sondern im Schatten der Tragödien erkennt man wahre Freundschaft.“

### Mehr zum Thema

- **Gedenken im ehemaligen KZ Sachsenhausen** Israels Botschafter warnt vor neuem Antisemitismus an Unis
- **T+ „Vogue“-Cover, Ehrenporträt und letzte Auftritte** Margot Friedländers späte Berliner Jahre in Bildern
- **T+ „How to Catch a Nazi“-Schau in Potsdam** „Eichmann war kein Schreibtischtäter“

Als George Shefi von einem Journalisten zur aktuellen Situation im Nahen Osten und zur Hamas gefragt wird, atmen einige Mitglieder der jüdischen Gemeinde tief durch. Shefi antwortet kurz und geradezu diplomatisch. Die Hamas und Premier Netanyahu würden ihre Macht nicht abgeben wollen. Viele Menschen würden das mit ihrem Leben bezahlen.

[Zur Startseite](#)